

Amateure als Komponisten

Ergebnisse eines Henze-Workshops im Gasteig

X
Eine der letzten Spuren des Gründers Hans Werner Henze bei der Münchener Biennale: Im Carl-Orff-Saal wurden die Ergebnisse seiner „Komponistenschule für Amateure“ vorgestellt: Fünf junge Komponisten, die gar keine sind – oder früher keine waren –, mit Werken, die sie unter Anleitung Henzes und seines 40 Jahre

jüngeren Kollegen Markus Schmitt schrieben.

Sechs Semester lang trafen sie sich in Workshops und Kursstunden, buffelten Kontrapunkt und Harmonielehre und tauchten in Partituren alter und neuer Klassiker ein. Allzu verschult war die Sache jedoch nicht. Henze-Rat an die Eleven: „Nehmen Sie ein Blatt Notenpapier und gehen Sie in den Wald!“

Nun die Feuerprobe im Gasteig. Keines der Stücke – gespielt vom Kammerensemble *Piano possibile* unter Carl Christian Bettendorf – klang wirklich „amateurhaft“, und jedes hatte eine andere Handschrift. Blütiger Amateur ist übrigens keiner der Nebenbei-Komponisten: Alle machen in irgendeiner Form auch sonst Musik.

Das spannendste Werk schrieb ein Biomechaniker: Guido Kramann (28). Sein Stück „Prim“ ist eine veritable kleine Sinfonie – mit raffinierten Klangwirkungen in allen vier Sätzen. Hut ab! Roland Spiegel

Dresdner Neueste Nachrichten, 30.12.96

Oper gegen Fortschrittswahn und das Leid der gespaltenen Clara

30.12.96
Dresdner
Neueste Nachrichten

Unter den erhableren Festivals nimmt die Münchner Biennale eine Sonderstellung ein: Auf Initiative Hans Werners Henzes findet seit 1988 dort zeitgenössische Oper die Plattform, der sie im Gegensatz zur urproblematik umzusetzen kann.

Der Aufwand einer Opernproduktion ist so immens, daß nur noch wenige Häuser das Wagnis eingehen, Neues oder Unerprobtes auf die Bühnenwelter zu bringen - noch dazu von vergleichsweise unbekanntem Komponisten. Während Pierre Boulez hoch überprüfbar einforderte, alle Opernhäuser als Reize einer abgewirtschafteten Musikkultur in die Luft zu sprengen, hat sich Henze mit grobgeringfügigen Werten unermüdlich für den Fortbestand dieser künstlerischen aller Bühnengattungen eingesetzt. Und da lag es nahe, daß er sich auch um komponierenden Opernmachwuchs kümmert.

Beim nun zu Ende gegangenen Winterzyklus der fünften Biennale kann es allerdings nicht zu den ganz großen Entdeckungen. Am interessantesten kam noch Michael Obst - Solists" daher, eine Vertonung von Stanislav Loms gleichnamigen Schenke-Picton-Klassiker. Zur Handlung von einer Wissenschaft, der der Mensch unvertilgbar nicht mehr als Beherrscher gegenübersteht, sondern als Beobachtungsobjekt, erfindet Obst mit Computermusik Klänge, die sich abwandeln vom menschlichen Su-

chen nach dem immer wieder völlig

Neuen: Eine Oper gegen den Fortschrittswahn mit einer musikalischen Fortschrittswahn. Kein großer Wurf, aber immerhin brauchbares Musiktheater.

Die zweite Oper dieser Biennale schreibt die junge polnische Komponistin Hanna Kulenty, die nicht wenig Energie investiert, immer wieder darzulegen, daß sie keineswegs Minimalist sein möchte. Sie schreibt, ihr sie aber doch, da kann sie über „Bogomilowa“ schreiben, über spannungsgeladene, die sie in „Kra-

ther „Trance“ erfundet, und die sie von den angeblich spannungsgeladene anstimmigen Minimalisten abgrenzt. Hanna Kulenty kommt mit zwei bis drei Interakten aus, schließt die Wirkung ihrer Musik aus der Wiederholung und oft gegen Klingel's auch wie Class oder Reich.

Die Oper „The Mother of Black-Winged Dreams“ zeigt die Aufspaltung der Protagonistin Clara, die sich anspricht, mit einer musikalischen Selbstmord zu begehen, die Bestandteile ihrer gespaltenen Persönlichkeit der halben weiblichen Szenen von Gewalt und Sexualität. Das Ganze erweist sich im ersten Teil als bemerkenswert hilfreich. Henze, der bei den folgenden Teilen des 85-Minuten-Werkes spielen die Geduld des Publikums im schönen Theater in

hatte Proze. Da halfen weder die Inszenierung Christian Schmitts, die Ausstattung Christian Schmitts, die Sätze Sommerfeld, Ueli Gramck, Kurt Oysen) und das ausgezeichnete unter der Leitung Paul Velgolds handeln nicht, Paulo Goodmans im Deutschland auch nicht - und Hanna Kulenty Musik schon gut nicht.

Das spannungsgeladene Projekt war allerdings kein Opernwerk, sondern das Abschlußkonzert der Abschlusssitzung von Hans Werners Henzes Komponierens für Amateure, Henze ist dem unerschütterlichen Ansicht, daß

ein jeder in der Lage sei, sich durch Musik auszudrücken, wenn man ihm nur die Möglichkeit gebe, mit Musik so selbstverständlich umzugehen wie mit Sprache. Socht Semester lang unterweisen Henze und sein Assistent Markus Schmitt Musikliebhaber im Tonersatz.

Die Ergebnisse dieses mit der Münchner Volkshochschule durchgeführten Studienganges stellten Metz zosopranistin Stefanie Frühl und das Ensemble piano possible unter seinem Leiter Carl Christian Beledorf im Carl-Orff-Saal des Gastieg einer jüngeren Schmeider, Florian Tribshoch, Reinbert Eufe, Jörg Krahl und Guido Krähmann für verschiedene Besetzungen komponiert hatten, war vor allem eines: gute Musik.

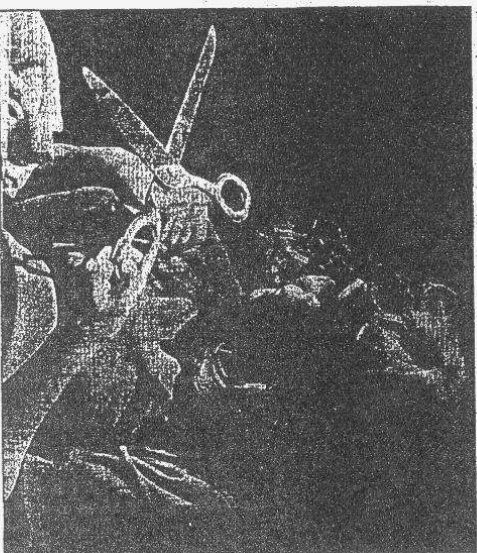
Das Ziel es nicht weiter ins Gewicht, daß dem Ganzen ein eigentlich geschwundenes Eckert aufgelegt wurde. Denn die Amateure sind durch die Bank keine Laien. Der 1976 geborene Jörg Krahl etwa ist ein einflussreicher Komponist. Von Komponisten wieder ausgesiebt. Von Komponisten für alle kan also keine Rede sein. Andernfalls wäre es wohl auch nicht zur Aufführung gekommen.

Eindeutiger Beweis dafür, daß es Hans Werners Henze als Lehrer versteht, Sätzen zu fördern und freizulassen, dabei können seinen eigensatzlichen Stempel aufzudrücken.

Peter Kornmacher

Im Gegensatz zu anderen Festivals ist die Zukunft der Münchner Biennale in ziemlich trockenen Trümmern. Klingel soll ein jährlicher Sockelbeitrag von drei Millionen Mark zur Verfügung stellen - immerhin 800 000 Mark mehr als bisher. Ein erfreuliches Zeichen in Zeiten, in denen statt des Spar-Rasenschnitters eher der Mähfräse waltet.

Zu einem Wechsel kommt es an der Festival-Spitze: Als künstlerischer Leiter wird der Komponist und Hamburger Opernintendant Peter Ruzicka in die Fußstapfen von Hans Werners Henze treten, was nebenbei eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Biennale und Hamburger Staatsoper mit sich bringen ist. Erstes sichtbares Ergebnis ist schon jetzt, daß Kulentys Oper „Mother of Black-Winged Dreams“ in gleicher Inszenierung am 7. Januar auch in Hamburg herauskommen wird (weitere Vorstellungen am 8., 10., 11. Januar, jeweils 20 Uhr). Ruzicka will sich außerdem für eine Fortsetzung beziehungsweise Neuaufgabe der von Henze erdachten Komponistenreihe für Amateure einsetzen.



Selbstmord mit einer Resonanzschere? Barbara Fröbel spielte die Clara in Hanna Kulentys Oper „The Mother of Black-Winged Dreams“.

Foto: Jörg Landberg